

Farbe als gestalterische Herausforderung der Gegenwart

Text **Adrian Bättig***

Kulturgeschichte der Farbe

Die zehnteilige Serie zur Kulturgeschichte der Farbe, die mit diesem Artikel endet, ist eine Zusammenarbeit zwischen applica und dem Haus der Farbe – Schule für Handwerk und Gestaltung in Zürich. Dort findet am Dienstag, 25. Mai 2010, um 18.30 Uhr ein Infoabend zum Diplomlehrgang «Farbgestalter/in HF» statt. Weitere Informationen: Haus der Farbe, Langwiesstrasse 34, 8050 Zürich, Tel. 044 493 40 93, www.hausderfarbe.ch, info@hausderfarbe.ch.

Nach den kühlen, materialorientierten Neunzigerjahren und einem ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts, das wieder kräftige Farbakzente gesetzt hat, sind wir an einem Punkt angelangt, an dem der Einsatz von Farbe sich an so vielen Aspekten wie noch nie orientiert – aber es gibt noch viel Entwicklungspotenzial.

Nachdem in den Sechzigerjahren das rebellische «Anything goes» einen äussersten Punkt des Bunten markiert hatte, bildet heute der zweckorientierte Einsatz von Farbe, den Architekten wie Bruno Taut und Le Corbusier praktiziert hatten, wieder den Ausgangspunkt für einen umsichtigen Einsatz von Farbe, für den zunehmend Farbspezialisten, also Farbgestalter oder Kunstschaffende, beauftragt werden.

Ein Beispiel für einen solchen Auftrag ist etwa die Sanierung der Genossenschaftssiedlung Oberstrass in Zürich. Dort unternahm die Farbgestalterin Andrea Burkhard zunächst eine sorgfältige Untersuchung des Baus, die

ein ursprüngliches dunkles Eisenoxidrot zutage förderte, bevor sie daraus einen Klang von verschiedenen Rot-Tönen entwickelte, der die ganze Siedlung bestimmt. Das Häuserensemble setzt der stark befahrenen Verkehrsachse, an der es steht, einerseits ein markantes Zeichen entgegen, das auf die Menschen hinweist, die hier wohnen, andererseits knüpft es an der Geschichte der selbstbewusst bemalten Zürcher Arbeiterwohnbauten der Zwanzigerjahre an. Dass solches Geschichtsbewusstsein heute bis an unsere Gegenwart heranreicht, beweist etwa die aktuelle Erneuerung des Zentrums Dorflinde in Zürich-Oerlikon, die mit einer Palette aus frischen Ocker-, Apricot- und Brauntönen ein Paradebeispiel von Siebzigerjahre-Architektur in unsere Zeit zurückholt.

Etwas einfacher als bei der Sanierung historisch relevanter Gebäude gestaltet sich die Farbgestaltung bei Neubauten. So arbeiteten etwa die Architekten Gigon/Guyer bei der 2005 bis 2007 erbauten Siedlung Brunnenhof

Bei der Genossenschaftssiedlung Oberstrass in Zürich ging die Farbgestalterin Andrea Burkhard von einer historischen Farbschicht in einem kräftigen Oxidrot aus und entwickelte daraus ein mehrstufiges Konzept, das dem umfangreichen Ensemble von Gebäuden einen dynamischen, identitätsstiftenden Charakter verleiht. (Bild: Adrian Bättig)

* Adrian Bättig, Kunsthistoriker und Künstler, Zürich
adrian.baettig@gmx.net



von Anfang an mit dem Künstler Adrian Schiess zusammen. Die Anlage besteht aus zwei langgezogenen, unterschiedlich hohen Baukörpern, die gegen die Strassenseite hin mit dunkelblauem, beziehungsweise dunkelbraunem Glas verkleidet sind. Die ruhigere Seite ist gegen den Bucheggpark gerichtet und leuchtet in den Farbabstufungen Gelb, Rot, Grün und Blau, die den für kinderreiche Familien konzipierten Wohnungen ein heiteres Gepräge geben. Die Glasverkleidungen der Fassade werden überlagert von ebenfalls bunten Glaschiebewänden vor den Balkonen. Sie dienen als Sonnen- und Sichtschutz und wirken dank ihrer bunten Transparenz ins Innere des Gebäudes weiter. Dort werden die Töne durch ebenfalls farbig gehaltene Plattenbeläge in Küchen und Bädern und an Wänden wieder aufgenommen. Die von aussen nach innen verlaufende Farbbewegung des Brunnenhofs könnte als Gegenkonzept gelesen werden zum Laban Dance Centre von Herzog & De Meuron in London, wo eine vom Künstler Michael Craig gestaltete, farbige Plastikhaut das Gebäude nachts in eine Art Leuchtkasten verwandelt, der eine belebende Wirkung auf das umliegende Quartier hat.

Trendfarben für Gebrauchsgegenstände

Eine gegenläufige Entwicklung zum differenzierten Einsatz von Farbe in der Architektur lässt sich bei der Gestaltung von Gebrauchsgegenständen beobachten. Hier herrscht zunehmend das Gesetz der Mode. Handys kommen in Zimtbraun daher, weil diese Farbe einem aktuellen Trend entspricht, oder die Verschalung des neuesten Notebooks leuchtet in einem Lavendelton, weil es



Die Architekten Gigon/Guyer arbeiten mit dem Künstler Adrian Schiess zusammen. Wie etwa bei der 2005 bis 2007 entstandenen Wohnsiedlung Brunnenhof in Zürich Unterstrass praktizieren sie dabei eine Verschränkung von Farbe und Form, die bei der Aussenhaut des Gebäudes beginnt und sich in die Wohnräume hinein fortsetzt. (Bild: Adrian Bättig)

sich damit von Konkurrenzgeräten unterscheidet. Diese Saisonalisierung oder Individualisierung des Designs durch Farbe freut vor allem die Produktehersteller, indem sie dazu beiträgt, dass die Benutzungsdauer des einzelnen Gegenstandes immer kürzer wird und die Frequenz der Verkäufe steigt. In die gleiche Richtung zielen auch die Anbieter von Billig-Möbeln – ihre in wechselnden Farben gestalteten Produkte sind Verbrauchsgüter, die bewusst nur für eine Lebensdauer von ein paar Jahren konstruiert sind. Hinsichtlich der Farbpalette sagen die meisten Trendforscher, dass wir es in den kommenden Jahren wieder vermehrt mit dezenten, natürlichen, untereinander gut kombinierbaren Farbtönen zu tun haben. Auch wird prognostiziert, dass künftig immer mehr Trends nebeneinander existieren und so zu einem immer uneinheitlicheren Farbbild führen. Wahrscheinlich provoziert diese Entwicklung mittelfristig erneut die Frage, welche Farben einem Produkt oder einer Produktreihe wirklich angemessen sind.

Nachdenken über Farbe

Einer, der die Diskussion über Farbe an und in unseren Gebäuden in den letzten Jahrzehnten massgeblich geprägt hat,



Friedrich Ernst von Garnier vertritt mit seinen Farbgestaltungen für «menschliche Arbeitslandschaften» einen Ansatz, der die Farben der umliegenden Landschaft bewusst auf Fassaden und in Innenräume holt. (Quelle: Friedrich Ernst von Garnier. Meine farbige Welt. Verlag Matthias Ess, Bad Kreuznach)



Dank digitaler Aufnahmetechnik erwuchsen den Filmemachern in den letzten zwanzig Jahren völlig neue Gestaltungsmittel, wie etwa im Film «Pleasantville» von 1998, wo einzelne Teile des Bildes passend zur Handlung koloriert wurden. (Quelle: Adam Banks & Tom Fraser. Farbe im Design. Taschen-Verlag Köln)

visualisiert werden können. Die aktuelle Farbplanung sieht ihre Aufgabe heute gerade wieder darin, mit originalen Farbmustern und Oberflächen vor Ort zu arbeiten. Diese Einsicht ist auch bei Architekten anzutreffen. So arbeitet etwa der Holländer Rem Koolhaas mit eigenen Farbreihen, die er mit seinen Mitarbeitern entwickelt und am jeweiligen Objekt für seine raumgreifenden Farblösungen austestet. Dass bei diesem Thema aber noch viel Verbesserungs-

Neuerscheinung «Farbraum Stadt»

Mit kulturgeschichtlichen Aspekten von Farbe beschäftigt sich auch die Publikation «Farbraum Stadt», die vom Haus der Farbe in Kooperation mit dem Amt für Städtebau Zürich herausgegeben wird. Das Buch ist ein Grundlagenwerk für das Erfassen, Analysieren und Gestalten von urbanen Farbräumen. Es erscheint im Mai 2010 im Kontrast-Verlag. Weitere Informationen: www.hausderfarbe.ch.

ist der deutsche Farbgestalter Friedrich Ernst von Garnier. In seinem mehrbändigen Werk «Meine farbigere Welt» stellt er den Menschen und seine Bedürfnisse in den Mittelpunkt. Diese Bedürfnisse zielten vor allem darauf ab, sich in einer wohnlichen, lesbaren und massstäblich überschaubaren Welt zu bewegen. Farbe sollte dazu beitragen, praktisch farblose Materialien wie Beton, Stahl und Glas mit den Tönen des Himmels, der Pflanzen und der Erde einer bestimmten Gegend in Einklang zu bringen. Resultat seiner Bemühungen sind Paletten nach der Natur, die in veränderter Form an Farbauffassungen des Jugendstils erinnern. Sie überzeugen dort am meisten, wo Garnier etwa Industriehallen arbeitsfreundlicher macht.

Ein anderes Thema des Nachdenkens über Farben ist die in den letzten zwanzig Jahren vollzogene Digitalisierung der Planungsprozesse. Die anfängliche Skepsis gegenüber Softwareprogrammen wie Photoshop, mit denen sich theoretisch Tausende von Tönen darstellen lassen, ist im Verlauf der Zeit einem selbstverständlichen Gebrauch gewichen, der seinerseits wiederum die Frage provoziert, welche Aspekte des Themas Farbe überhaupt am Bildschirm



Das Credo des Minimalismus galt in den Neunzigerjahren auch für die Farbgestaltung. In diesem Londoner Badezimmer von Simon Conder werden die dezenten Materialfarben der Holzwanne und des Marmorbodens einzig durch die kühlen Blautöne der verglasten Wände und der Decke kontrastiert. (Quelle: Minimalismus – Minimalisme. Hrsg.: Lola Gomez & Susana Gonzalez Torras. Feierabend Verlag Berlin)

potenzial gegeben ist, beweisen die zahlreichen unsensiblen oder belanglosen Farblösungen, die auch bei uns anzutreffen sind. Farbe wird noch zu oft als blosse Füllmasse betrachtet und es wird ein Übermass an Originalität oder an Diskretion mit wirklicher Farbgestaltung verwechselt.

Fiktive Farben

Anders als für die Farbgestalter war die Digitalisierung der Daten für die Filmmacher ein Segen. Nicht nur war das Nachbearbeiten der Gesamtfarbigkeit sehr viel kostengünstiger, als dies im Zelluloid-Zeitalter der Fall war, auch konnten sie an jeder beliebigen Stelle des Films in die Zusammensetzung der Farben eingreifen. So gelang es zum Beispiel den Bildtechnikern des Spielfilms «Pleasantville» von 1998, einzelne Elemente in ihrem vorwiegend schwarzweissen Film gezielt und ohne sichtbare Übergänge einzufärben. Das Verfahren ergab bei diesem Film deshalb Sinn, weil er eine Geschichte von zwei Jugendlichen erzählt, die aus der bunten Gegenwartswelt schlagartig in die schwarzweissen Fünfzigerjahre zurückkatapultiert werden. Dass diese streng geordnete graue Welt etwas Farbe vertragen würde, macht die Handlung schon früh klar. Was der Film macht, ist ein raffiniertes Spiel zwischen Schwarzweiss- und Farbbildern, das geschickt die Verführungskraft nutzt, die Farben auf uns ausüben können.

Genauso wie die Filmer sich mittels fiktiver Farben von der Wirklichkeit lösen, tun dies auch freischaffende Künstler. Wenn ein Christo etwa im Jahr 1995 den deutschen Reichstag in eine weissgrau schimmernde Hülle einpackte, bestand sein Clou darin, dass



Der junge deutsche Künstler Lorenz Strassl setzt Farbe ganz unsachlich ein, indem er sie verschwenderisch in alte Lavabos füllt und die so entstandenen Installation fotografiert. Er schafft damit eine dreidimensionale Malerei, die neue Blicke auf das Thema Farbe ermöglicht. (Bild von Galerie Christine Mayer, München, zur Verfügung gestellt)

er das geschichtsträchtige Gebäude auf unscharfe Umrissreduzierte und in das umliegende Stadtgebiet einen weissen Fleck legte, der es neu lesbar machte.

In eine andere Richtung arbeitet der junge deutsche Künstler Lorenz Strassl, der unterschiedliche Farben gar nicht mehr als Malsubstanz benutzt, sondern sie in ausgedienten Lavabos zu einem aberwitzigen Gesamtbild installiert, das er wiederum fotografiert. Er generiert hier eine Art Parallel-Malerei, die sich von allem sachlichen Verwenden von Farbe löst und vielleicht gerade dadurch wieder den Blick für neue Verwendungsmöglichkeiten frei macht. ■